

Die Entwicklung der Industrie im Coburger Land nach der Wiedervereinigung

Der Wirtschaftsraum Coburg

Der Coburger Raum – verkehrsgünstig gelegen im Herzen Deutschlands – beherbergte schon im 19. Jahrhundert eine aufstrebende Industrie mit engen Geschäftsverbindungen weit über die Region hinaus. Sie setzte ihre Produkte über das in ganz Europa zusammenwachsende Schienennetz ab, zu dem Coburg 1859 durch die Werratalbahn nach Lichtenfels und Eisenach Anschluss erhielt. Da das ehemals selbständige Herzogtum 1920 dem Freistaat Bayern beigetreten war, entging es 1945 dem Schicksal seiner thüringischen Nachbarn. Es verblieb – anders als diese – innerhalb der amerikanischen Besatzungszone und wurde 1949 Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland. Seine Nachbarn dagegen verschwanden für mehr als vier Jahrzehnte hinter einem undurchdringlich gewordenen „Eisernen Vorhang“.

Durch diese Grenzziehung veränderte sich die Geschäftgrundlage der Coburger Wirtschaft radikal. Etwa 80.000 Menschen waren plötzlich aus dem Einzugsbereich der Veste-Stadt verschwunden; sie fehlten als Arbeitskräfte und als Konsumenten. Schlimmer noch: Durch die Zonenrandlage gelang es in den folgenden Jahrzehnten kaum, neue Betriebe nach Coburg zu bringen. Die traditionellen, dicht besiedelten Absatzmärkte in den östlichen Bundesländern und die günstige Lage an den großen Verkehrslinien von Schiene und Straße gehörten schlagartig der Vergangenheit an. Für die regionale Wirtschaft waren erhebliche Mehrwege in Kauf zu nehmen, um neue Absatzgebiete zu erschließen. Als Folge stellten sich höhere Kosten ein. So war es nicht verwunderlich, dass einige Betriebe einen anderen Standort suchten und in verkehrsgünstigere Räume abwanderten.

Verkehrsinfrastruktur

Die Grenzöffnung des Jahres 1989 bewirkte eine völlig veränderte Situation: Mit dem

Fall der Mauer änderte sich die Lage dramatisch zugunsten des Coburger Wirtschaftsraums, die Region Coburg hatte über Nacht ihr Hinterland wieder erhalten. Allerdings sollte die Wirtschaft bald erfahren, dass auch die beste Lage im Herzen Deutschlands wenig nutzt, wenn leistungsfähige Straßen- und Schienenverbindungen fehlen und ihr Bau jahrelang verzögert wird.

Die unzulängliche Verkehrsinfrastruktur bleibt bis heute das zentrale Problem dieser Wirtschaftsregion. Mehr als zwölf Jahre nach der Deutschen Einheit hat das Coburger Land immer noch Straßen- und Schienenverbindungen wie zu Zeiten der Zonenrandlage, die auf ein Grenzgebiet mit geringem Verkehr ausgelegt und nicht mitgewachsen sind. Positive Aspekte eröffnen neuerdings die schrittweise Realisierung der Autobahn A73 und die Planung der ICE-Trasse Nürnberg-Erfurt. Für den Wirtschaftsraum Nordwestoberfranken mit seinem Wirtschaftszentrum Coburg wird damit eine entscheidende Erschließungsfunktion in Aussicht gestellt. Die A 73 wird die Zentren in Südniedersachsen und Nordbayern erstmals mit einer leistungsfähigen Verkehrsachse verbinden und damit das Zusammenwachsen von Thüringen und Bayern insgesamt vorantreiben und gestalten. Durch die ICE-Trasse und den Anschluss an das europäische Fernschiennennetz werden die gegenwärtigen Standortnachteile für die hiesigen Unternehmen verringert werden. Allerdings dürfte die Realisierung noch mindestens zehn Jahre in Anspruch nehmen.

Industriedichte

Die Wirtschaft des Coburger Raums profitierte zunächst vom Wiedervereinigungsboom, was sich eindrucksvoll an der Industriedichte (Verhältnis der Industriebeschäftigte zur Wohnbevölkerung) ablesen lässt. Während seit 1980 die Industriedichte um den Wert 200 pendelte, wuchs sie von 1989 zu

1990 um 4,3 Prozent und von 1990 zu 1991 um 4,6 Prozent, während im gleichen Zeitraum in Bayern lediglich ein Wachstum von 2,4 bzw. sogar nur von 0,8 Prozent zu verzeichnen war. Anfang der Neunziger Jahre konnte der Bezirk der IHK zu Coburg damit eine Industriedichte von knapp 230 aufweisen. Leider konnte dieser hervorragende Wert nicht gehalten werden: Im Jahr 2000 betrug die Industriedichte nur mehr 187. Allerdings liegt der Wirtschaftsraum Coburg damit immer noch weit vorne: Die Stadt München weist zum selben Zeitpunkt lediglich einen Wert von 105 auf, Gesamt-Bayern gar nur von 98.

Wirtschaftsstruktur

Mittelständische Strukturen und eine diversifizierte Branchenstruktur haben der Region Coburg selbst bei schwierigen Konjunkturlagen meist eine bemerkenswerte Stabilität beschert. Die Produktpalette der regionalen Industrie reicht von Papierverpackungen bis zur gigantischen Werkzeugmaschine, vom Schlüsselanhänger bis zum fünf Meter großen Dinosaurier für Vergnügungsparks, von der Spezialschulbank bis zum multifunktionalen Polstermöbel, vom automatischen Fensterheber bis zum Kompressor, vom Biologiemodell für Universitäten bis zur Künstlerpuppe. Mit seinen industriellen Schwerpunkten in den Branchen Holzverarbeitung/Polstermöbel, Herstellung von Kunststoff-/Spielwaren, Weihnachtsschmuck sowie Maschinenbau weist das Coburger Land Kennzeichen eines klassischen Industriestandortes auf. Gerade wegen dieser Struktur hat sich die Region in der Vergangenheit im Vergleich zu anderen Bezirken des ehemaligen Grenzlandes gut entwickelt. Allerdings ist die Wettbewerbssituation im Verhältnis zu den neuen Bundesländern durch das bestehende Fördergefälle deutlich verzerrt: Seit der Wiedervereinigung sind die neuen Bundesländer, also auch (Süd-)Thüringen Höchstfördergebiete mit Fördersätzen von z. T. 43 Prozent. Der Landkreis Coburg ist so genanntes „Phasing-Out-Gebiet“ mit minimalen Fördersätzen, Unternehmen in der Stadt Coburg erhalten keinerlei EU-Förderungen mehr. Dies wirkt sich zwangsläufig auch auf die Ansiedlungsbereitschaft neuer Unternehmen aus.

Trotz dieser Probleme lässt sich feststellen, dass die benachbarten, sozioökonomisch verflochtenen Wirtschaftsräume Südthüringen und Coburg wieder zusammenwachsen. Auch wenn der Übergang nicht völlig reibungslos verläuft, bringt die neue Dimension wechselseitige Vorteile und die Chance zur Stärkung beider Regionen. Ein Beispiel für eine gelungene thüringisch-fränkische Zusammenarbeit ist die von der IHK zu Coburg mitinitiierte Deutsche Spielzeugstraße.

Zahl der Industriebetriebe / Industrieumsatz

Seit Beginn der siebziger Jahre bewegt sich die Zahl der Industriebetriebe stets um 250. Von 1981 an war dann ein rapider Rückgang festzustellen, der seinen Tiefstand mit 205 Betrieben im Jahre 1985/86 erreichte. Ausgelöst von der deutschen Wiedervereinigung folgte ein „Gründungsboom“ bis zum Höchststand von 225 Betrieben im Jahr 1993. Seitdem jedoch geht es stetig bergab; im Jahr 2001 konnten nur noch 184 Industriebetriebe im Wirtschaftsraum Coburg verzeichnet werden.

Der Industrie-Gesamtumsatz des Coburger Raumes überschritt bereits lange vor der Wiedervereinigung (1977) erstmals die 2,0 Mrd. DM-Marke. Daran hatte die im IHK-Bezirk Coburg gegenüber der Investitionsgüterindustrie dominierende Verbrauchsgüterindustrie und darunter insbesondere die Möbel- und Polstermöbelindustrie einen beachtlichen Anteil. Bis auf einen kleinen Einbruch in den Jahren 1993 und 1994 kletterten die Umsätze stetig nach oben, so dass die Industrieunternehmen des Coburger Landes im Jahr 2001 erstmals einen Wert von mehr als 7 Mrd. DM verbuchen konnten.

Auch die Exportquote entwickelte sich sehr positiv: 1988 wurde bereits ein Exportanteil von 28 Prozent erreicht, der dann zwar bis auf 22 Prozent im Jahr 1993 einbrach, mit 37,4 Prozent im Jahr 2001 aber einen neuen Höchststand erreichte. Dementsprechend wurde mit 2,6 Mrd. DM auch ein neuer Rekord beim Auslandsumsatz aufgestellt.

Gesamtwirtschaftliche Situation

Es darf nicht übersehen werden, dass eine Reihe von Industriebranchen in dieser Region wachsenden Anpassungszwängen ausgesetzt sind, die ihre Ursache in weltwirtschaftlichen Entwicklungen haben. Die Wettbewerbslage des Coburger Raumes als Investitions- und Produktionsstandort hat sich deshalb in den letzten Jahren drastisch verändert. Hierzu zählt insbesondere der zunehmende Wettbewerbsdruck im Bereich arbeitsintensiver Industrien durch die Anbieter aus Ländern des ehemaligen Ostblocks. Ihr häufig erzielter Preisvorteil aufgrund des geringen Lohnniveaus hat den Druck auf die heimischen Produzenten vor allem in den unteren Preiskategorien erheblich erhöht.

Dies gilt vor allen Dingen für die Verbrauchsgüterindustrie und hier speziell für die im IHK-Bezirk wichtige Möbel-, Polstermöbel- und Spielwarenindustrie. Bestand vor asiatischen Importen noch ein gewisser Schutz aufgrund des aufwendigen Transports, trifft die jetzige Entwicklung die heimische Wirtschaft stärker. Doch durch gezielte Sortimentsveränderungen, hin zu hochwertigen Artikeln mit durchdachtem Design, konnte man dem Angebotsdruck im Niedrigpreisbereich bisher allerdings noch begegnen. Weitere Strategien sind der Aufbau von Produktionsstätten in den osteuropäischen Staaten und der Einkauf von Zulieferteilen aus diesen Ländern. Damit gelingt es manchen Unternehmen, die hier bestehenden Arbeitsplätze zu sichern.

Gerade in den beiden letzten Jahren musste zudem auch die Region Coburg der negativen gesamtdeutschen Wirtschaftssituation Tribut zollen und eine nicht unerhebliche Zahl an Unternehmenszusammenbrüchen hinnehmen – mit zum Teil dramatischen Folgen auch für nur mittelbar betroffene Betriebe. So nahmen die Unternehmensinsolvenzen allein im Jahr 2001 um 60 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu. Diese Entwicklung hat mehrere Gründe: Auch in der Region sind die Auswirkungen der bundesdeutschen Wirtschaftsflaute zu spüren; 1993 erfolgte in Deutschland der stärkste Konjunktureinbruch seit Beginn der Achtziger Jahre; die Bundesrepublik ver-

zeichnet seit 1996 in der EU das schwächste Wachstum des Bruttoinlandprodukts; die hohe Steuerbelastung des Mittelstandes verhinderte den Aufbau einer ausreichenden Eigenkapitalbasis der Unternehmen. Hierdurch und durch die Krisen an den Aktien-Märkten veränderten die Banken ihr Verhalten bei der Kreditvergabe, was bei einigen Unternehmen zu Finanzierungsproblemen führte.

Beschäftigten- / Arbeitslosenzahlen

Neben der Entwicklung der heimischen Industrieunternehmen in den vergangenen zwölf Jahren spielt auch die Entwicklung der Beschäftigten- sowie der Arbeitslosenzahlen eine große Rolle. Der gravierende Mangel an Fachkräften, insbesondere in der Industrie, verschärfte sich in den Siebziger und Achtziger Jahren in der Region zusehends; dieses zentrale Problem der heimischen Wirtschaft war bereits seit Jahren feststellbar. Hier spielte insbesondere die Tatsache eine große Rolle, dass einer Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften kaum eine Zuwanderung ins hiesige Zonenrandgebiet gegenüberstand. Nachdem sich in der zweiten Hälfte der Achtziger Jahre die Zahl der Beschäftigten zwischen etwa 25.000 und 26.000 gefestigt hatte, war auch hier der positive Effekt der Wiedervereinigung zu erkennen: Durch sie konnte der seit Jahren anhaltende Frachtkräftemangel durch Pendler aus den angrenzenden neuen Bundesländern, insbesondere aus Südhessen, gemildert werden. Die anfänglich skeptische Zurückhaltung bei der Besetzung von offenen Arbeitsstellen mit Arbeitnehmern aus den neuen Bundesländern war schnell gewichen; im Jahr 1992 waren bereits über 7000 Pendler im IHK-Bezirk beschäftigt. Wenn auch in den einzelnen Wirtschaftszweigen unterschiedlich, so haben doch nahezu alle Unternehmen ihren Arbeitskräftebedarf zu einem erheblichen Teil mit Pendlern decken können. Diese Entwicklung hat sich nicht nur auf ungelernte oder angelernte Mitarbeiter erstreckt, es wurde auch ein erheblicher Anteil an Facharbeitern eingestellt. Dabei waren die erforderlichen Fachkräfte zu Beginn der Neunziger Jahre sogar immer noch nicht im ausreichenden Maße verfügbar; in verschiedenen Branchen, wie z. B. in der Möbel- und

Polstermöbelindustrie, gab es nach wie vor Probleme, genügend Nachwuchskräfte und Auszubildende zu finden.

Die gute Gesamtnachfrage nach Arbeitskräften führte Ende der Siebziger, Anfang der Achtziger Jahre zu einer weiteren Verringerung der jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenquote im IHK-Bezirk, bis auf lediglich 2,6 Prozent. Sprach man Ende der siebziger Jahre noch von Vollbeschäftigung, entwickelten sich die regionalen Arbeitslosenzahlen Ende der achtziger und in den neunziger Jahren dramatisch: Ein erster Hochstand von 6,5 Prozent im Jahre 1988 konnte durch den Nachfrageboom im Gefolge der deutschen Wiedervereinigung abgefangen werden; 1991 wurde mit 4,8 Prozent die niedrigste Arbeitslosenquote seit langem festgestellt. Doch seit 1992 steigt die Arbeitslosenquote auch in der Region stetig. Trotz des Fachkräftemangels bauten die Unternehmen Arbeitsplätze ab. Die Gründe hierfür lagen und liegen insbesondere in den Personalkosten und dort wiederum bei den immer weiter steigenden Lohnzusatzkosten. Die Firmen sahen sich veranlasst, die hohe Kostenbelastungen durch Personalabbau wenigstens teilweise zu kompensieren, um international wettbewerbsfähig zu bleiben bzw. wieder zu werden. Deshalb konnte der Höchststand von 30.000 Beschäftigten (1991) nicht gehalten werden und die Beschäftigungszahl ging bis 2001 wieder auf 25.300 zurück. So musste im IHK-Bezirk 1997 auch der bisherige Höchststand von 10,2 Prozent konstatiert werden. War dabei die Quote im Raum Coburg früher fast immer besser als die bayernweite Vergleichszahl, hat sich dieses Verhältnis seit 1991 umgekehrt: Mittlerweile liegen über zwei Prozentpunkte zwischen der Coburger und der bayernweiten Arbeitslosenquote. Die letzten Arbeitsmarktzahlen vermelden eine Arbeitslosenquote von 8,7 Prozent für den Wirtschaftsraum Coburg (Bayern: 6,1 Prozent), was die zweithöchste Quote in Bayern darstellt; nur Hof liegt mit 10,8 Prozent noch darüber. Besonders nachteilig werden künftig noch die bereits erwähnten Unternehmenszusammenbrüche der vergangenen beiden Jahre in die Statistik eingehen, insbesondere aufgrund potentieller Folgeinsolvenzen mittel-

bar betroffener Unternehmen. Dabei wird der Coburger Raum durch die mittlerweile fünfstelligen Einpendlerzahlen und die fehlenden arbeitsmarktpolitischen Perspektiven im benachbarten Thüringen weiterhin belastet. Dies verdeutlicht sich in besonderem Maße bei der Betrachtung des Wirtschaftsraumes Neustadt.

Berufliche Ausbildung

Mehr denn je ist die Konkurrenzfähigkeit einer Region von der Qualifikation ihrer Arbeitskräfte abhängig. Dies gilt umso mehr, als sie durch die zunehmende Internationalisierung und den Wettstreit der Regionen und Länder um Neuinvestitionen vor wachsenden Herausforderungen steht. Der beruflichen Erstausbildung wurde daher von der IHK stets ein besonderes Gewicht zugemessen. 2428 eingetragene Ausbildungsverhältnisse im Jahr 1980 war der absolute Höchststand im IHK-Bezirk in den vergangenen 30 Jahren. Die Zahl der Abschlussprüfungen überschritt in diesem Jahr auch erstmals die Marke von 1000 Prüflingen. Anfang der achtziger Jahre war zunächst ein leichter Rückgang festzustellen, bis zum Ende des Jahrzehnts erfolgte jedoch – insbesondere aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge – wieder ein Anstieg bis auf 2379 Auszubildende im Jahr 1990; die Wiedervereinigung trug ebenfalls zu dieser Steigerung bei. Nachdem die Zahl in den Folgejahren immer weiter abnahm, ist erst seit 1996 wieder ein steter Anstieg zu verzeichnen. Im Jahr 2001 wurde dann erstmals wieder die 2000er-Marke überschritten. Dabei ist der Anteil der Auszubildenden aus den neuen Ländern erheblich.

Seit 1973 nahm der Anteil der Auszubildenden in den gewerblich-technischen Berufen insgesamt zunächst zu, die kaufmännischen Berufe behielten jedoch noch geringfügig die Oberhand. So betrug der Anteil der kaufmännischen Berufe an der Gesamtzahl bis weit in die achtziger Jahre regelmäßig zwischen 53 und 57 Prozent, um dann ab 1988 erst auf 58 Prozent, ab 1993 sogar auf 60 Prozent und 1996 auf 61 Prozent zu klettern. Seit 1999 ist eine Umkehrung des Trends zu beobachten: Die Zahl der Auszubildenden in den gewerb-

lich-technischen Ausbildungsberufen stieg im Vergleich schneller, so dass das Verhältnis im vergangenen Jahr bei 57 zu 43 Prozent lag.

Resümee

Nach einem rauen Wirtschaftsklima Ende der achtziger Jahre brachte die deutsche Wiedervereinigung einen kurzfristigen konjunk-

turellen Aufschwung für das Coburger Land. Seit Mitte der neunziger Jahre jedoch ist die wirtschaftliche Lage nicht mehr rosig. Das neue Jahrtausend verzeichnet jährlich neue Negativ-Rekorde an Unternehmensinsolvenzen und Höchststände bei Arbeitslosenzahlen. Diese Entwicklung ging auch am Wirtschaftsraum Coburg nicht vorbei, eine Besserung erscheint kurzfristig nicht in Sicht.

Fränkisches Seminar 2003

Das 43. Fränkische Seminar des Frankenbundes findet vom 24. bis 26. Oktober 2003 in Schnay/Ofr. statt und hat zum Thema:

Der Einfluß der Vertriebenen auf Franken nach 1945.

Die Seminarleitung hat Frau Dr. Eva Habel, München, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen. Frau Dr. Habel beschreibt die Inhalte des Seminars so:

Die diesjährige Tagung des Frankenbundes beschäftigt sich mit der Frage nach dem Einfluß der Vertriebenen, insbesondere der Sudetendeutschen, auf Franken nach 1945. Die Tagung beginnt mit einem Rückblick auf die alten Verbindungen zwischen Böhmen und Bayern am Beispiel von Balthasar Neumann (Dr. Reinhard Worschecch) und setzt sich fort mit einer Einführung in die Geschichte der Sudetendeutschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Edgar Pscheidt M.A., Sudetendeutsches Archiv, München). Im folgenden werden die Vertriebenen als Wirtschaftsfaktor dargestellt (N.N.). Elisabeth Fendl (Johannes-Künzig-Institut Freiburg) stellt eine aktuelle Studie über eine Vertriebenengemeinde in der Oberpfalz vor, die sich auch auf fränkische Beispiele übertragen läßt. Drei Zeitzeugen erinnern sich an die Zeit im Sudetenland, an die Vertreibung, an die Ankunft und das allmähliche Fußfassen in der neuen Heimat Franken. Dazu wird Robert Leiter über den Einsatz von Zeitzeugengesprächen in der Schule (und anderswo) referieren. Klaus Mohr M.A. (Sudetendeutsches Archiv) stellt sudetendeutsche Heimatstuben in Franken vor und Heidi Christ M.A. (Forschungsstelle für fränkische Volksmusik der Bezirke Mittel-, Ober- und Unterfranken) berichtet über den Einfluß der Vertriebenen auf die Entwicklung der Volksmusik in Franken. Am Samstagabend wird die Harfenistin Nancy Thym-Hochrein Lieder der böhmischen Wanderharfenistinnen vortragen – ein ganz besonderes Erlebnis. Am Sonntag gibt es schließlich noch einmal zwei Vorträge: Dr. Markus Mößlang (German Historical Institute, London) stellt seine Forschungen zu Flüchtlingslehrern und Flüchtlingshochschullehrern in Franken vor; Prof. Dr. Rudolf Grulich spricht über die religiöse Integration der Vertriebenen in Franken. Die Tagung wird geleitet von Dr. Eva Habel, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen.

 Bitte merken sie sich den Termin jetzt schon vor.

Das Anmeldeformular zum Seminar werden Sie im nächsten FRANKENLAND finden. Dann sind auch Anmeldungen möglich und erwünscht.